

Glarner Kulturpreis, 29. August 2019

Laudatio auf Kaspar Marti

von Tim Krohn

Lieber Preisträger

Liebe Normalsterbliche

Ich werde den Teufel tun, die kommende Viertelstunde mit einer Lobhudelei zu vertun. Das hat ein Mann wie Kaspar Marti nicht nötig, und ich wette, er könnte es auch nicht geniessen. Er ist noch nicht in dem Alter, in dem man sich zurücklehnt und seine Taten Revue passieren lässt. Vermutlich wäre er auch lieber an seinem Schreibtisch oder unterwegs in einer seiner endlos vielen, ausnahmslos grossartigen, manchmal gross gegriffenen, mutigen, gar verwegenen, oft aber auch kleinen, verborgenen, ja zärtlichen Missionen als hier, zu Müssigkeit und Nettigkeit verdammt.

Was Kaspar Marti – der für alle Welt ganz bescheiden Chäschi ist – was Chäschi leistet, hat Rahel Marti in der Zeitschrift 'Hochparterre' darüber hinaus so treffend und pointiert zusammengefasst, dass ich nur zitieren kann: «Eigentlich ist Kaspar Marti Architekt. Aber auch Gemeinderat, Regionalentwickler, Geschäftsführer des Gewerbevereins Glarus Service, Tourismushelfer, Beleber des Stadtzentrums, Präsident des Kunstvereins, Organisator von Sommerfestivals, Organisator und Juror von Architekturwettbewerben, Sprungbrettbauer für Kunsthauskuratorinnen, Initiant eines Skulpturengartens, Stadtführer, Dorfgenossenschafter, SP-Mitglied, Vorstandsmitglied des Architekturforums und Lobbyist für Baukultur. Die Liste ist natürlich nicht abschliessend. Kaspar Marti ist Erfinder und Katalysator von Ideen für den Glarner Lebensraum, ein Alleskönner und Überalldrahtzieher, wie er nur in kleinen Strukturen vorkommt – ein Regionär. Seine besonderen Kennzeichen sind die undogmatische Einstellung und die ausgeprägte Uneigennützigkeit. Oder besser gesagt: Gemeinnützigkeit.» So weit das Zitat.

Wobei Rahel Marti in einem Punkt irrt. Kaspar Marti ist kein Regionär. Oder sagen wir, er ist nicht mehr ein Regionär als Greta Thunberg, die sich mit einem Protestschild vor den Schwedischen Reichstag gesetzt hat, weil es ihr nicht reichte, zuhause das Licht auszuschalten, um etwas für den Klimaschutz zu tun.

Alles Grosse beginnt im Kleinen. Darüber möchte ich gern hier nachdenken. Es gibt Menschen, die gefallen sich darin zu sagen: «Was kann ich schon tun? Wer bin ich schon? Was spielt es für eine Rolle, ob ich auf die Bahamas fliege oder nicht? Ob ich der Meinung bin, man sollte keine Flüchtlinge ertrinken lassen? Ob ich eine Welt gerechter fände, in der jeder Mensch sein Einkommen hat, nicht für geleistete Arbeit, sondern einfach dafür, dass er ein Mensch ist und uns daher wertvoll?»

Es gibt diese Menschen, und es gibt jene, die sich sagen: «Ich kann hadern, oder ich kann handeln. Ich weiss nicht, was nützlich ist. Ich weiss nicht, was die Welt vorwärtsbringt. Ich weiss nicht, ob ich recht habe. Aber ich weiss, dass all das keine Entschuldigung ist, nichts zu tun. Ausserdem macht Tun Spass, mehr Spass jedenfalls als Hadern und Nichtstun.» Jene Menschen engagieren sich, bringen sich ein, exponieren sich. Chäschi war mir darin, seit ich denken kann, ein Vorbild.

Aber ich wollte ja nicht von ihm sprechen. Was jene Menschen leisten, mag regional gedacht sein oder global, punktuell oder für alle Ewigkeit. Das spielt keine Rolle. Wesentlich ist die Haltung hinter diesem Handeln.

Und jetzt lande ich doch wieder bei Kaspar Marti. Alles, was ich ihn tun sehe, ist genährt aus demselben Grundgedanken: Der Mensch ist kostbar. Das Leben ist kostbar. Geben wir deshalb der Welt Raum für Menschlichkeit. Raum für Begegnungen jenseits des Alltäglichen, des Trotts, der eingefahrenen Blicke und Verhaltensmuster. Geben wir einander Gelegenheit, uns neu zu erfahren, das Gegenüber ebenso wie uns selbst. Den Schatz, den jeder von uns birgt, jeder Mensch, jedes

Tier, jeder Baum. Unsere Ahnen. Geschichte ist, mit Kaspars Augen gesehen, nicht eine Anhäufung von Leistungen, sondern von Leistenden, Leidenden, sich Aufopfernden, von Fantasten und poetischen Spinnern.

Das Leben ist kostbar, habe ich von Chäschi gelernt, und das Leben ist in allem. Das Leben ist vielfältig, und diese Vielfalt kennt weder Wertung noch Grenzen. Alles lohnt den Einsatz, auch das Kleinste. Ich werde nie vergessen, mit welcher Hingabe und Geduld Kaspar Marti sich darum bemüht hat, meinem arbeitslosen, krebskranken Vater und meiner unbeholfenen, wenig lebensbegabten Mutter zu einer Lösung aus dem drohenden Privatbankrott zu verhelfen. Ein vielleicht unnützes, auf alle Fälle kräfteraubendes Unternehmen, das aber allein schon dadurch glückte, dass meine Eltern spürten: Da ist ein Mensch, der sich für uns einsetzt, der uns einen Wert beimisst, der uns nicht in die Ecke stellt. Das war eine dieser zärtlichen Missionen, die ich vorhin erwähnt hatte.

Kaspar Marti tut solche Dinge ganz unpräntiös. Er denkt – behaupte ich – nicht viel nach. Er ist gedankenlos im besten Sinn. Er lässt nicht zu, dass sich die Gedanken zwischen ihn und die Welt schieben. Ja, er denkt, und er denkt klug. Aber nicht, um sich vor der Welt zu schützen. Warum nicht? Weil – behaupte ich – Kaspar Marti sich egal ist. Die Trennung zwischen «ich» und «die Welt» hat er längst überwunden. Kaspar Marti ist Zen. Er und die Welt, das ist eines. Das erklärt seine unbedingte Liebe zu allem.

Dies allein wäre aber erst das halbe Zen. Die andere Hälfte ist: Die Welt ist alles, und die Welt ist nichts. Beides ist wahr. Die Welt ist Leben, Leben ist kostbar, und zwar in jeder Form, also ist alles vom selben Wert. Gleichzeitig ist die Form nichtig, alles ist sterblich, flüchtig, keine Form ist es wert, dass man an ihr festhält. Das erklärt Kaspar Martis Gelassenheit.

Beides zusammen, die Liebe und die Gelassenheit, sind sein eigentliches Geschenk an die Welt. Alle Erfolge ergeben sich daraus. Auch die

Misserfolge. Aber «Erfolg» und «Misserfolg» sind auch keine Kriterien für einen Kaspar Marti. Was letztendlich zählt, sind die Menschen. Die an ihm wachsen, und er an ihnen.

Denn Kaspar Marti, das ist zweifellos – und in unwägbarem Ausmass – auch Claudia Kock-Marti. Das ist ausserdem ein Trüppchen eigener, ausgeliehener und über andere Wege mit der marti'schen Wesensart infizierter Kinder, welche die Brillanz und Beseeltheit des Preisträgers weitertragen. Das sind Mitstreiter, Nachbarn, vermutlich auch Feinde, die alle an der Präsenz dieser knorrigen Eiche wachsen. Und seine Haltung weitertragen.

Ob ich einen ertrinkenden Käfer aus dem Weinglas rette oder einen Menschen aus dem Meer, entspringt demselben Grundgedanken. Menschen wie Chäschi lehren uns, an das Leben zu glauben und uns dafür einzusetzen. Danke.